

## **Liebe Leser,**

wer von uns wünscht sich nicht, ein Leben ohne jegliche Ängste führen zu können? Angst ist für uns Menschen in der Regel etwas Unangenehmes, ein Zeichen von Schwäche. Gerade Männer reden darum auch nur sehr ungern über die Dinge, die sie in Furcht versetzen.

Aber ob wir nun darüber reden oder nicht, ob wir es zugeben oder leugnen, Ängste begleiten uns Menschen doch in allen Bereichen und Phasen unseres irdischen Lebens. So fürchten wir uns als Kinder zum Beispiel vor der Dunkelheit oder dem aufziehenden Gewitter. Wenn wir dann erwachsen sind, quälen manch einen Prüfungsängste an der Uni, Versagensängste im Berufsleben oder auch Verlustängste in der Partnerschaft. Weil wir als Menschen nicht alle Situationen sicher beherrschen und wir nicht alle unsere Lebensumstände ausnahmslos kontrollieren können, gibt es auch immer wieder Phasen, in denen wir uns fürchten. In dieser Hinsicht unterscheiden sich Christen und Andersgläubige kaum voneinander.

Auch die ersten Jünger, die damals mit Jesus Christus in Israel unterwegs waren, erlebten angstvolle Situationen. So berichtet der Evangelist Matthäus im Neuen Testament von einer Bootsfahrt der Jünger Jesu, die durch einen plötzlich aufziehenden Sturm schnell lebensbedrohlich wurde. In Matthäus 14, 24 heißt es dazu: „Das Boot aber war schon mitten auf dem See und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen.“ Die Ursache für die Angst der Jünger ist damit geklärt. Sie lag in den bedrohlichen Umständen, die es auf dieser Welt nun einmal gibt. Die Gefahr mit dem Boot im Sturm zu kentern und anschließend zu ertrinken war ganz und gar real. Und diese Gefahren gibt es auch heute noch. Die Flutkatastrophe von Ahrweiler, die aktuellen Waldbrände in Spanien oder auch die Erdbeben in Iran und Japan sind nur einige wenige Beispiele dafür. Doch es sind ja nicht nur Naturkatastrophen, die uns beängstigen, sondern auch viele andere furchtbare Tatsachen. Die Zunahme der Krebserkrankungen bei immer jüngeren Patienten etwa oder aber auch die vielen kriegerischen Konflikte in dieser Welt sind alles Fakten, die uns in Furcht versetzen können.

Und wo ist Gott bei alle dem? Wo war Jesus eigentlich, als seine Jünger in eine so gefährliche Lebenssituation gerieten? Zunächst sah es wirklich so aus, als wären die Jünger ganz auf sich allein gestellt. Ein einsames Boot mit zwölf verzweifelten Männern, die hoffnungslos der Gewalt der Natur ausgesetzt waren. Doch dass Jesus keine Notiz vom Schicksal seiner Jünger nahm, scheint nur oberflächlich betrachtet der Fall zu sein.

In Vers 25 lesen wir: „Aber in der vierten Nachtwache kam er zu ihnen, indem er auf dem See einherging.“ Ich bin überzeugt davon, dass Jesus hier nicht zufällig auf die Jünger traf. Vielmehr glaube ich, dass er wusste, in welcher Lage sie sich befanden und genau zum richtigen Moment an ihre Seite kam. In dieser notvollen Lage machten die Jünger die wertvolle Glaubenserfahrung, dass Jesus nie fern von ihnen war und seine Anwesenheit nicht einmal an physikalische Gesetze gebunden ist.

Vielleicht geht es Ihnen ja gerade genauso wie den Jüngern Jesu damals auf dem See Genezareth. Eine schwere Krankheit, der Verlust eines geliebten Menschen und auch vieles andere mehr können für uns schnell zu schweren Lebensstürmen werden. Wer sich angesichts von zwei Jahren Corona-Krise, einer zwielichtigen Politik oder den Schwärmereien vom Transhumanismus einiger Weltwirtschaftsvertreter beim Blick in die Zukunft ängstigt, braucht sich dafür nicht zu schämen. Doch bei allem was uns heute so in Angst und Unruhe versetzt, dürfen wir aus den Erlebnissen der Jünger lernen, dass Gott da ist. Er nimmt Anteil am Schicksal der Menschen und er kennt auch Ihre und meine persönliche Not. Und wenn es augenblicklich anders erscheinen mag, Gott bleibt der Herr über das Geschehen in dieser Welt.

Deshalb mache ich Ihnen Mut trotz mancher Schwierigkeiten in Ihrem Leben, die Zuversicht und das Vertrauen auf Gott nicht zu verlieren. Ein Jünger Jesu kann seine Ängste immer an seinen Herrn abgeben.

Andreas Semrau